

Johann Sebastian Bach

Eine Sendereihe von Michael Struck-Schloen

6. Folge: Ein strebsamer Schüler

Im Gegensatz zu Albert Einstein, Thomas Mann, Winston Churchill und anderen Geistesgrößen war Johann Sebastian Bach ein ziemlich guter Schüler – man könnte auch sagen: Er funktionierte in allen Lebensbereichen und übertraf die in ihn gesetzten Erwartungen.

Wenn er bisweilen gefragt wurde, wie er es denn angefangen habe, der Kunst in einem so hohen Grade mächtig zu werden, antwortete er gewöhnlich: Ich habe fleißig seyn müssen; wer eben so fleißig ist, der wird es eben so weit bringen.

[Johann Nikolaus Forkel: *Ueber Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke*, Reprint der Erstausgabe Leipzig 1802, hrsg. von Axel Fischer, Kassel etc. 1999, S. 82]

Das war Bachs Credo, das er seinen Kindern weitergab – und so hat es auch sein erster Biograf Johann Nikolaus Forkel überliefert. Der Titel dieser sechsten Folge über Bachs Lehrzeit in Thüringen und Lüneburg ergibt sich also ganz von selbst: „ein strebsamer Schüler“.

MUSIK 1 Querstand LC 03722 VKJK 0120 Track 27-29	Johann Sebastian Bach <i>Pièce d'Orgue</i> G-Dur BWV 572 Ullrich Böhme (Orgel)	8'08
---	--	------

Ullrich Böhme spielte an der neuen Bach-Orgel in der Leipziger Thomaskirche Johann Sebastian Bachs Orgelstück G-Dur BWV 572, die so genannte *Pièce d'Orgue*, deren erste Fassung Bach als Weimarer Hoforganist um 1712 komponiert hat. Damals war Bachs Ruf als Orgelvirtuose und -fachmann schon weit über Thüringens Grenzen hinausgedrungen. In der letzten Folge war davon schon die Rede.

Aber man darf sich durchs Bachs musikalische Karriere nicht täuschen lassen – sein eigentliches Ziel war nicht nur das praktische Handwerk, das seine Vorfahren so brillant erlernt hatten, sondern die „musicalische Wissenschaft“, wie es die Zeitgenossen nannten. Bach, der Sohn eines Stadtpfeifers, wollte höher hinaus. Er wollte in die Lehren der Theologie und der Sprache eindringen, wollte etwas von Naturwissenschaften und Mathematik verstehen und die Musik in all ihren Möglichkeiten durchdringen. Dazu

aber reichten nicht die Lehre beim Vater oder die einfache Schulbildung. Johann Sebastian, der Wissensdurstige, absolvierte die Schule bis zur Hochschulreife – ein Niveau, das bisher keiner aus der Familie erreicht hatte.

Die Voraussetzungen dafür waren gut, denn in Thüringen bestand die allgemeine Schulpflicht für Mädchen und Jungen von fünf bis zwölf Jahren. Schon Martin Luther hatte erkannt, dass Bildung auch eine Bildung zum selbstständigen Denken war.

Es ist eine ernste und große Sache, an der Christus und aller Welt viel liegt, daß wir dem jungen Volke helfen und raten.

So forderte Luther 1524 in einer Denkschrift die kommunalen Politiker in deutschen Landen auf. Und warb für die Einführung christlicher Schulen mit einem ziemlich modernen Argument.

Liebe Herren, muß man jährlich so viel aufwenden für Geschütze, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit die eigene Stadt zeitlich Friede und kein Ungemach habe? Warum sollte man nicht viel mehr oder wenigstens auch so viel aufwenden für die bedürftige Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zweie hielte als Schulmeister? - Auch soll sich ein jeder Bürger selber davon bewegen lassen: hat er bisher so viel Geld und Gut für Ablaß, Messen, Vigilien, Stiftungen, Testamente, Jahrtage, Bettelmönche, Bruderschaften, Wallfahrten und was des Geschwürms mehr ist, verlieren müssen und ist er nun hinfort - durch Gottes Gnade - von solchem Rauben und Geben befreit, so sollte er - Gott zu Dank und Ehren - hinfort einen Teil davon für die Schulen geben, die armen Kinder aufzuziehen. Und das wäre sehr wohl angelegt...
 [Martin Luther: *An die Burgermeister und Rathern allerlei Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen* (1524), zit nach: <http://www.zeit.de/1974/27/wie-genies-mit-der-schule-fertig-wurden/seite-4>]

Eine provokante Forderung des Reformators: statt den Geldbeschaffungsmaßnahmen der katholischen Kirche auf den Leim zu gehen, sollte der Bürger sein Geld lieber in neue Bildungsstätten für die Jugend investieren.

<p>MUSIK 2 Hänssler Classic LC 06047 92.089 Track 6</p>	<p>Johann Sebastian Bach „Ein feste Burg ist unser Gott“ BWV 720 Kay Johannsen (Orgel)</p>	<p>3'17</p>
--	--	-------------

Johann Sebastian Bachs Choralbearbeitung des Luther-Lieds „Ein feste Burg ist unser Gott“, Werkverzeichnis 720. Kay Johannsen spielte an der Orgel der St. Peter und Paul

Kirche in Cappel – wahrscheinlich das am besten erhaltene Instrument des bedeutenden niedersächsischen Orgelbauers Arp Schnitger.

Es dauerte noch fast ein Jahrhundert, bis Luthers Ideen einer allgemeinen Schulbildung in den protestantischen Ländern umgesetzt waren. Als Bach in Eisenach geboren wurde, sorgte der Fürst jedenfalls unter Androhung von Strafen dafür, dass die Schulpflicht beachtet wurde. Acht kleinere deutsche Schulen in der Stadt dienten der Grundversorgung. Unterrichtet wurde Lesen und Schreiben, Grammatik und Arithmetik, vor allem die Grundfragen des christlichen Glaubens nach Luthers Katechismus – verbunden mit Liedern wie „Ein feste Burg ist unser Gott“. Anders als heute war die Religion der Dreh- und Angelpunkt menschlicher Existenz – und somit auch des Lehrplans. Gott und nicht dem Menschen selbst waren Leib und Leben zu verdanken; er entschied über Heil und Verderben. Ein Ausschnitt aus Luthers Deutung des Glaubensbekenntnisses im *Kleinen Katechismus*.

VON DER SCHÖPFUNG

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. – Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Das ist gewißlich wahr.

[Martin Luther: *Der Kleine Katechismus*, zit. nach: http://www.ekd.de/glauben/grundlagen/kleiner_katechismus_2.html]

<p>MUSIK 3 Etcetera LC 14750 KTC 1442 Track 2</p>	<p>Johann Sebastian Bach Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott“ BWV 80 (T: Salomon Franck) Gesualdo Consort Amsterdam Musica Amphion Leitung: Pieter-Jan Belder</p>	<p>5'11</p>
--	--	-------------

Der Einleitungssatz zur Kantate „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Johann Sebastian Bach – in solistischer Besetzung gesungen vom Gesualdo Consort Amsterdam und gespielt von „Musica Amphion“. Die Leitung hatte der niederländische Cembalist und Dirigent Pieter-Jan Belder.

Luthers Lieder haben Bach von klein auf begleitet – er kannte es nicht anders aus der Schule. Allerdings gab es an den fortschrittlichen Schulen in Thüringen schon den Trend zu einem Unterricht, der Religion und Naturwissenschaften keineswegs für unvereinbar hielt. So traten neben die Glaubensfragen zunehmend die so genannten „Realien“: der Sachunterricht.

Nach dem vierten Jahr auf der deutschen Schule wechselte Johann Sebastian auf die Lateinschule im ehemaligen Dominikanerkloster von Eisenach, wo schon Luther zur Schule gegangen war. Wie einst der Reformator lernte nun auch Bach Lateinisch sprechen; der Schulstoff schien für ihn kein Problem. Nur für das Jahr 1695 verzeichnet die Schulchronik einen Einbruch bei den Leistungen des Musterschülers, der nur noch auf Platz 23 seines Jahrgangs rangiert. Es war ein hartes Jahr für Johann Sebastian und seine Geschwister – der Nachruf deutet es an.

Johann Sebastian war noch nicht zehen Jahr alt, als er sich seiner Eltern durch den Tod beraubt sahe.

Hinter dieser lakonischen Notiz steckte mehr als die traumatische Erfahrung eines jungen Waisen, dem innerhalb von wenigen Monaten die Mutter und dann der Vater gestorben waren. Das Hinscheiden der Eltern war nur der Abschluss einer katastrophalen Reihe von Todesfällen, denen die besten Musiker der Bach-Familie zum Opfer fielen: Einen hatte die Pest in Erfurt hingerafft, ein anderer starb an Typhus, ein weiterer am Fleckfieber.

Ob denn kein Bach mehr vorhanden, der sich ümb solch Dienst anmelden wollte!

Klagte Graf Anton Günther von Schwarzburg, nachdem Johann Sebastians Onkel in Arnstadt an Typhus gestorben war. Die Fürsten schätzten ihre Bäche, aber mittlerweile stand es schlecht um den Nachwuchs, manche redeten schon vom Aussterben der musikalischen Familienmitglieder. Als Ambrosius in Eisenach gestorben war, musste seine zweite Frau, die ihn nur zwölf Wochen als Ehemann erlebt hatte, den Haushalt auflösen. Das Haus wurde verkauft, die Familie und die Lehrlinge, die im Haus des Stadtpfeifers wohnten, zerstreuten sich in alle Winde. Johann Sebastian kam zum ältesten Bruder Johann Christoph, der als Organist in Ohrdruf wirkte.

Die plötzliche Auflösung von familiärer Ordnung und Sicherheit muss ein Schock gewesen sein für den jungen Bach. Aber der Tod gehörte zum Alltag der Menschen – und die Trauer, die sich in schmerzlich-süßen Werken Bahn brach wie der Arie für Stimme und Gamben, die Johann Christoph Bach Jahrzehnte zuvor komponiert hatte.

*Ach, daß ich Wassers gnug hätte in meinem Haupte,
und meine Augen Tränenquellen wären,
daß ich Tag und Nacht beweinen könnte meine Sünde!
Denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht,
am Tage seines grimmigen Zorns.*

[zit. nach: Volker Hagedorn: *Bachs Welt*, Reinbek 2016, S. 125]

MUSIK 4 Harmonia Mundi France LC 07045 901651 Track 3	Johann Christoph Bach „Ach, daß ich Wassers gnug hätte“ Andreas Scholl (Altus) Concerto Di ViOLE	7'05
---	---	------

„Ach, daß ich Wassers gnug hätte“, eine Arie vom Eisenacher Organisten Johann Christoph Bach. Es sang der Altist Andreas Scholl, es spielte das Gambenensemble „Concerto di ViOLE“ aus Basel.

Der zehnjährige Johann Sebastian Bach wird den vierzig Kilometer weiten Weg von Eisenach nach Ohrdruf durchs Tal in Richtung Gotha gegangen sein, wo heute die Trasse der Autobahn verläuft. Idyllischer ist der Weg durch die Nordausläufer des Thüringer Waldes: vorbei am Kurort Friedrichroda über Georgenthal mit seinem ehemaligen Zisterzienserkloster bis hinunter ins Tal der Ohra, auf die sich der Name Ohrdruf bezieht. Heute ist hier vieles renoviert, doch der Ort wirkt verschlafen, sichtbar sind die Spuren von 40 Jahren Sozialismus und seiner überstürzten Entsorgung. Ein Unglück kam dazu: Im November 2013 brannte ein Teil des prächtigen, gerade renovierten Schlosses Ehrenstein nieder, als ein Dachdecker dem Frost mit einem Gasbrenner zu Leibe rücken wollte.

Zu Bachs Zeiten war Schloss Ehrenstein eine Residenz der Grafen von Hohenlohe-Gleichen – eines der vielen Mini-Fürstentümer im politisch zersplitterten Thüringen. Johann Christoph Bach, damals 24 Jahre alt, war als Organist an der Michaeliskirche angestellt, während seine Brüder Johann Sebastian und Johann Jacob, die er jetzt zu versorgen hatte, ins „Lyceum Illustre Gleichense“ aufgenommen wurden – die Gelehrtenschule der Stadt, die auf das Universitätsstudium vorbereitete. Weder die Kirche noch das alte Schulgebäude stehen heute noch: Beide wurden beim verheerenden Stadtbrand des Jahres 1753 ein Raub der Flammen; die wiederaufgebaute Michaeliskirche wurde dann im Zweiten Weltkrieg erneut zerstört, so dass heute nur noch der Glockenturm wie ein Mahnmal in den thüringischen Himmel ragt.

MUSIK 5 Hänssler Classic LC 06047	Johann Sebastian Bach 2 Neumeister-Choräle: „Machs mit mir Gott, nach deiner Güt“ BWV 957	4'10
--	---	------

92.086 Track 13-14	„Werde munter, mein Gemüte“ BWV 1118 Kay Johannsen (Orgel)	
-----------------------	---	--

Zwei Choralbearbeitungen des jungen Johann Sebastian Bach: „Machs mit mir Gott, nach deiner Güt“ und „Werde munter, mein Gemüte“. Kay Johannsen spielte an der prächtigen Orgel von Tobias Heinrich Gottfried Trost in der evangelischen Stadtkirche von Waltershausen, das etwa auf halbem Weg zwischen Eisenach und Ohrdruf liegt.

Die beiden Choräle finden sich in der so genannten „Neumeister-Sammlung“, die am Ende des 18. Jahrhunderts zusammengestellt wurde. 1984 wurden sie an der Yale University in den USA wiederentdeckt und analysiert – wobei man durch fast kriminalistische Methoden herausfand, dass die meisten der 38 Orgelchoräle von Bach aus der Ohrdrufer Zeit stammen müssen.

Diese Art einer höchst verfeinerten musikwissenschaftlichen Spurensuche hat in den letzten Jahrzehnten vor allem das Frühwerk von Johann Sebastian Bach etwas erhellt. Früher ist man davon ausgegangen, dass Bach mit etwa 20 Jahren, so zu sagen aus dem Stand, als genialer Komponist auftrat. Heute ist man eher der Ansicht, dass der junge Musiker sein Wissen und Können zielstrebig angesammelt hat – und an der Orgel schon in seiner Jugend eine Hochbegabung war. Dafür sprechen nicht unbedingt die spieltechnisch einfachen Neumeister-Choräle, wohl aber ein Fund, den Mitarbeiter des Bach-Archivs in Leipzig im Jahr 2005 machten.

Nach dem furchtbaren Brand der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar, dem auch eine unschätzbare Musikaliensammlung zum Opfer fiel, nahmen sich die Bach-Forscher vor, die noch vorhandenen Bestände der Weimarer Barockbibliothek systematisch nach Bach-Zeugnissen zu durchforsten. Sechs Wochen lang wurden Unmengen von Handschriften aller Art besichtigt – nicht nur Musikalien, sondern Amtsschreiben, Huldigungsgedichte, theologische Abhandlungen. Fündig wurde man tatsächlich in einer Mappe mit der Aufschrift „Theologie“.

Noten enthielt sie nicht, aber unter anderem ein paar Blätter mit Hieroglyphen; sonderbaren Häkchen und Bögen, vermischt mit Buchstaben und Zahlen.

Berichtete Volker Hagedorn in der Wochenzeitschrift *Die Zeit*. Die Hieroglyphen erwiesen sich dann als eine Art musikalische Stenografie, die im 17. Jahrhundert von den Organisten benutzt wurde.

Auch heute wüssten nicht viele, was sie da vor sich haben: eine Tabulatur, die Niederschrift von Musik nicht in Noten, sondern in Kürzeln, die auf die Eigenschaften eines Instruments zugeschnitten sind, zum Beispiel der Orgel. Den Manualen entsprechen die Zeilen, dort hinein werden Buchstaben für die Töne geschrieben. Rhythmen werden durch Zeichen wie den »Krähenfuß« dargestellt: vier senkrechte Strichlein, gekreuzt

mit drei waagrechten. Das bedeutet vier Achtel. Gerade mehrstimmige Verläufe können damit so komprimiert wie übersichtlich dargestellt werden.

[Volker Hagedorn: *Das Wunderkind*, in: *Die Zeit* v. 31. Aug. 2006]

Ergebnis: der dreizehnjährige Bach hatte ein komplexes Orgelstück des Lübecker Komponisten Dieterich Buxtehude kopiert, das er offenbar selbst auch spielen konnte – was nicht mehr für einen Spätentwickler, sondern für ein echtes Wunderkind sprach.

Hören wir das Stück, das sich der junge Bach hier notiert hat: Buxtehudes Orgelfantasie über den Choral „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“. Jean-Claude Zehnder spielt an der Arp-Schnitger-Orgel in der Hamburger Jakobikirche.

MUSIK 6 Carus LC 03989 83.197 Track 1	Dieterich Buxtehude „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ BuxWV 210 Jean-Claude Zehnder (Orgel)	13'55
--	---	-------

„Nun freüt eüch | lieben | Christen gmein. | uff 2 Clavir | Diet. Buxtehude“ – unter diesem Titel hat der junge Johann Sebastian die meisterliche Choralfantasie seines Kollegen Buxtehude abgeschrieben. Der Schweizer Organist Jean-Claude Zehnder spielte das Stück an der Arp-Schnitger-Orgel in der Hamburger Hauptkirche St. Jakobi – an einem Instrument also, das auch Bach nachweislich gespielt hat.

Sie hören eine Serie über Johann Sebastian Bach, am Mikrofon ist Michael Struck-Schloen. Ich habe mir heute, in der 6. Folge, den „strebsamen Schüler“ Bach vorgenommen – denn „fleißig“ sei er gewesen, so hat es Bach seinen Zeitgenossen erzählt, wenn sie ihn nach dem Erfolgsrezept seiner musikalischen Gelehrsamkeit fragten. Und fleißig war er auf allen Gebieten. Auf der Lateinschule in Ohrdruf war er schon nach einem Jahr Klassenprimus, obwohl er jünger war als die meisten Mitschüler. Außerdem sang er im Chorus musicus der Schule – nicht nur aus Lust an der Musik, sondern weil er das regelmäßige Einkommen brauchte, das ihm das Kurrendesingen in den Straßen der Stadt einbrachte. Obwohl sein Bruder Johann Christoph eine feste Organistenstelle bekleidete, reichte sein bescheidenes Einkommen kaum für die eigene Familie. Johann Sebastian war also auf die Verköstigung in einer Gastfamilie, den so genannten „Freitisch“, angewiesen; hinzu kamen „Freistellen“ bei wohlhabenden Familien, die mittellose Lateinschüler unterstützten.

Der Musikunterricht an der Lateinschule wurde traditionell von einem Kantor geleitet, der auch den Chorus musicus einstudierte. Das waren meist erfahrene Musiker mit guter Ausbildung, bei denen man im Musikunterricht noch etwas lernen konnte. Allerdings scheinen manche Kantoren ihre Machtposition ausgenutzt zu haben – im Falle des Ohrdruffer Kantors offenbar so eklatant, dass der Schulrektor ihn als „Schulpest“ und „Krebsgeschwür der Stadt“ beschimpfte und entließ. Was sich hinter den Vorwürfen

verbar, ob es um sexuelle Übergriffe oder Unterschlagungen ging – man weiß es nicht. Jedenfalls war der neue Kantor ein moralisch integrier Mann.

Allerdings waren die Kantoren für die Musikerkollegen auch das Ziel spöttischer Auslassungen über ihre Eitelkeit, Halbbildung und ihre autoritären Lehrmethoden. Der erste, der den Kantor musikalisch aufs Korn nahm, war Georg Philipp Telemann in seiner humoristischen Kantate für Bass und Knabenchor, die unter dem Titel „Der Schulmeister“ überliefert ist. Der Titelheld ist ein aufgeblasener Zeitgenosse, der mit ungehenktem Latein um sich wirft, seine Künste maßlos überschätzt und dem Doppelbier mehr vertraut als den geistigen Kräften.

Ob diese Parodie wirklich von Telemann stammt oder nicht: es ist eine sarkastische Studie über schlechte Lehrer und schlechte Musik – und der Schulmeister damit ein Vorläufer der eingebildeten Polterer in den komischen Opern von Albert Lortzing. Solist in Telemanns Kantate ist der Bass Siegmund Nimsgern; Gerhard Wilhelm leitet das Collegium aureum.

MUSIK 7 Harmonia Mundi LC 00761 HM30879M Track 15	Georg Philipp Telemann Kantate „Der Schulmeister“ TWV 20:57 Siegmund Nimsgern (Bass) Stuttgarter Hymnus-Chorknaben Collegium aureum Leitung: Gerhard Wilhelm	19'16
--	---	-------

„Wer die Musik nicht liebt und ehret, wer diese Kunst nicht gerne höret – der ist und bleibt ein Asinus“, so singt der Schulmeister im Finale dieser humorigen Kantate, die vielleicht von Georg Philipp Telemann stammt. Und wer der Musik genau zugehört hat, weiß, *wen* der Komponist für den echten und einzigen Asinus in diesem polternden Auftritt für Bass und Knabenchor hält. Siegmund Nimsgern sang den Schulmeister, begleitet vom Collegium aureum unter Leitung von Gerhard Wilhelm.

Telemann sollte dem vier Jahre jüngeren Bach erst später persönlich begegnen – daraus entwickelte sich eine gegenseitige Wertschätzung und Freundschaft. Die Meister, die für den strebsamen Schüler Bach in Ohrdruf wichtig waren, ergeben sich aus zwei Notensammlungen, die der ältere Bruder Johann Christoph peu à peu anlegte – als „Andreas-Bach-Buch“ und „Möllersche Handschrift“ sind sie heute bekannt. In beiden findet sich ein ganzes Panorama zeitgenössischen Komponierens, das die Brüder faszinierte – darunter keineswegs nur deutsche Meister, sondern auch Franzosen und Italiener.

Offenbar aber wollte Johann Christoph dem lernbegierigen Bruder nicht alle Noten sofort überlassen – das Unterrichtsmaterial sollte systematisch aufgebaut werden. Da aber hatte er nicht mit Johann Sebastians Wissensdurst gerechnet, den eine berühmte Anekdote aus dem Nachruf in liebevolle Worte fasst.

Die Lust unsers kleinen Johann Sebastians zur Musik war schon in diesem zarten Alter ungemein. In kurzer Zeit hatte er alle Stücke, die ihm sein Bruder freywillig zum Lernen aufgegeben hatte, völlig in die Faust gebracht. Ein Buch voll Clavierstücke von den damaligen berühmtesten Meistern, Frobergern, Kerlen, Pachelbeln aber, welches sein Bruder besaß, wurde ihm, alles Bittens ohngeachtet, wer weiß aus was für Ursachen, versaget. Sein Eifer immer weiter zu kommen, gab ihm also folgenden unschuldigen Betrug ein. Das Buch lag in einem blos mit Gitterthüren verschlossenen Schranke. Er holte es also, weil er mit seinen kleinen Händen durch das Gitter langen, und daß nur in Pappier geheftete Buch im Schranke zusammen rollen konnte, auf diese Art, des Nachts, wenn jedermann zu Bette war, heraus, und schrieb es, weil er auch nicht einmal eines Lichtes mächtig war, bei Mondenscheine ab. Nach sechs Monaten, war diese musicalische Beute glücklich in seinen Händen. Er suchte sie sich, insgeheim mit ausnehmender Begierde, zu Nutzen zu machen, als, zu seinem größten Herzeleide, sein Bruder dessen inne wurde, und ihm seine mit so vieler Mühe gefertigte Abschrift, ohne Barmherzigkeit, wegnahm. Ein Geiziger dem ein Schiff, auf dem Wege nach Peru, mit hundert tausend Thalern untergegangen ist, mag uns einen lebhaften Begriff von unsers kleinen Johann Sebastians Betrübniß über diesen seinen Verlust geben. Er bekam das Buch nicht eher als nach seines Bruders Absterben wieder.

[Nekrolog 1750/1754, Dokumente III]

MUSIK 8 Ars Vivendi LC 07082 2100223 Track 15	Georg Böhm Präludium und Fuge C-Dur Hanns Ander-Donath (Orgel)	4'38
--	--	------

Auch der aus Thüringen stammende Georg Böhm war einer der Komponisten, die für Bach überaus wichtig wurden. Wie effektiv Böhm, der spätere Organist an der Johanneskirche in Lüneburg, für sein Instrument schreiben konnte, haben Präludium und Fuge C-Dur bewiesen – gespielt von Hanns Ander-Donath an der großen Silbermann-Orgel der Dresdner Frauenkirche. Kurz nach dieser beeindruckenden Aufnahme aus dem Jahr 1944 wurden Orgel und Kirche durch die Folgen von Bombardierung und Feuersturm zerstört.

Das Jahr 1945 war eine Zeitenwende für die Menschen in der Welt. Weniger katastrophal war die Zeitenwende, die im Februar 1700 für die Protestanten in Deutschland ausgerufen wurde – zumal sie den Katholiken damit deutlich hinterherhinkten. Die hatten nämlich schon im Jahr 1582 auf Befehl von Papst Gregor den XIII. den nach ihm benannten „gregorianischen Kalender“ eingeführt, der wesentlich genauer tickte als der alte „julianische Kalender“. Lange hatten sich die protestantischen Reichsstände geweigert, die Neuerung von den Katholiken zu übernehmen. Nun aber, auch in Zeiten der globalen Ausweitung europäischer Machtinteressen, ließ man sich von den

Vorteilen des gregorianischen Kalenders überzeugen. Am 18. Februar 1700 wurde in den protestantischen Ländern der julianische Kalender ad acta gelegt, man übersprang elf Tage und schrieb am nächsten Tag den 1. März. Elf Tage, in denen ausnahmsweise keine Kriege geführt wurden, keine Seuchen ausbrachen oder Kinder starben.

Wenig später, am 15. März 1700, brach Johann Sebastian zusammen mit seinem Schulfreund Georg Erdmann nach Lüneburg auf. Unglücklicherweise war Bach in Ohrdruf der Freitisch gestrichen worden, noch bevor er die Prima und damit die Lateinschule abschließen konnte. Vielleicht hätte er einfach in Thüringen bleiben und eine Musikerlehre beginnen können. Aber er wollte den Schulabschluss – und er wollte musikalisch dazulernen.

Bei alledem war Bach überzeugt, dass ihm Gott auch in der neuen Zeit beistehen würde wie einst dem Volk Israel. „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit / Wir hätten müssen verzagen“, heißt es nach den Worten von Martin Luther in der Kantate, die Bach sehr viel später als Thomaskantor komponierte.

MUSIK 9 Harmonia Mundi LC 00761 88985320832 Track 1 und 2	Johann Sebastian Bach Kantate „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“ BWV 14 (T: Martin Luther) Eingangschor und Arie „Unsere Stärke“ Lydia Teuscher, Sopran Chorus Musicus Köln Das Neue Orchester Leitung: Christoph Spering	10'23
--	---	-------

„Wär Gott nicht mit uns“, die Kantate Nr. 80 von Johann Sebastian Bach. Sie hörten den Eingangschor und die Arie „Unsere Stärke ist zu schwach“ – mit dem Chorus Musicus Köln und dem „Neuen Orchester“ unter Leitung von Christoph Spering. Das Sopransolo sang Lydia Teuscher.

In Lüneburg wurde Bach an der angesehenen Michaelisschule angenommen: Hier machte er seinen Abschluss und lernte überdies durch die angeschlossene Adelschule noch französische Umgangsformen kennen. Als Johann Sebastian nach zwei Jahren mit 17 von der Schule ging, konnte er Latein und hatte gute Kenntnisse in den wichtigsten Wissensbereichen der Zeit – in Theologie, Logik und Arithmetik, aber auch in Real-fächern wie Geografie und Geschichte. Außerdem verfügte er über Grundkenntnisse in der französischen und italienischen Sprache, die für einen Musiker höchst nützlich waren.

Und dann war in Lüneburg noch Georg Böhm, der damals knapp 40-jährige Organist an der Johanniskirche. Man hat viel über Böhms Rolle für Bach spekuliert – zumal Carl Philipp Emanuel Bach den schon hingeschriebenen Begriff „Lehrmeister“ wieder gestrichen hat. Vielleicht wollte er damit seinen Vater zum Autodidakten und

Originalgenie stilisieren; vielleicht war ihm Böhms Rolle auch nicht bekannt. In jedem Fall musste der erfahrene Organist an einem Meisterschüler wie Bach interessiert gewesen sein. Und dass sich Bach auf Papier aus Böhms Besitz Orgelwerke berühmter Kollegen notierte, spricht für einen engen Kontakt, der tatsächlich bis an Böhms Lebensende im Jahr 1733 belegt ist.

Lüneburg blieb für Bach Episode – aber eine wichtige, die mit Besuchen in Hamburg und Celle verbunden war, wo er die fähige Celler Hofkapelle erleben konnte. Wahrscheinlich zog Bach nach zwei Jahren ungerne aus Lüneburg weg; aber nach dem Schulabschluss stand ihm keine finanzielle Unterstützung mehr zu. Auch von seinem Freund und Mitschüler Georg Erdmann musste er sich trennen – und es ist durchaus wahrscheinlich, dass er ihm zum Abschied jenes originelle *Capriccio* komponierte, das zu den wenigen programmatischen Tastenwerken von Bach gehört.

Dieses *Capriccio über die Abreise des liebsten Bruders* – wobei „Bruder“ wohl weniger eine verwandtschaftliche als eine freundschaftliche Beziehung meint – ist eine Suite von sechs Sätzen, die konkrete Situationen wie in einem barocken comic-strip schildern: den Versuch der Freunde, den Reisenden aufzuhalten, den Abschiedsschmerz, die Ankunft der Postkutsche und zuletzt eine Verarbeitung des Posthorn-Signals in Form einer Fuge. Es spielt Christophe Rousset.

MUSIK 10		Johann Sebastian Bach	11'28
Harmonia	Mundi	<i>Capriccio sopra la lontananza de il fratro dilet-</i>	
France		<i>tissimo</i> BWV 992	
LC 07045		Christophe Rousset (Cembalo)	
010			
Track 6-11			

Capriccio sopra la lontananza de il fratro diletissimo – ein ziemlich modischer Titel all'italiana prangt über diesem Jugendwerk von Johann Sebastian Bach: ein tönender Bilderbogen der Begebenheiten und Emotionen beim Abschied eines geliebten Menschen.

Mit diesem *Capriccio* endet diese Sendung über Bachs Lehrzeit in Ohrdruf und Lüneburg – frühe Etappen auf dem Weg des künftigen Genies, den ich am folgenden Sonntag weiterverfolgen will. Dann wird sich alles um Bachs erste feste Anstellung in Arnstadt drehen. Die Zitate sprach Joachim Schönfeld; weitere Informationen zur Bach-Serie finden Sie auf unserer Website: da können Sie sich Manuskripte herunterladen und die Sendungen, falls sie Sie verpasst haben, sieben Tage lang nachhören. Auf ein Wiederhören freut sich Ihr Michel Struck-Schloen.